Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 11

Artikel: Alles über die Frauen
Autor: Ley, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alles über die Frauen

Von Roger Ley

Da man nie genug über das schwache Geschlecht informiert sein kann, habe ich in meinen Ferienkoffer das Büchlein des amerikanischen Frauenarztes Joseph H. Peck gesteckt (neu erschienen im Deutchen Taschenbuch Verlag dtv, Nr. 366). Es ist leichte Lektüre, bar von Besserwisserei, herrlich unkompliziert und voll lächelnder Weisheiten.

Aber nicht um der amüsanten Partien willen sei hier auf Pecks Kompaß durch die Frauenseele aufmerksam gemacht. Mir geht es um das Kapitel mit dem Titel «Die trüben Fünfzigerjahre». Denn nie zuvor habe ich mir klar gemacht, wie schwer die Fünfzigerjahre der Frau fallen können. Unwiderruflich welken ihre Reize dahin, und «selbst wenn sie die Aufmerksamkeit eines Mannes auf sich zieht, ist sie im Zweifel, ob er nicht lediglich vorhat, ihr irgendwo auf der Welt einen prachtvollen billigen Grundbesitz anzudrehen, der noch von Krokodilen bevölkert ist.» Noch mehr setzt ihr jedoch zu, daß die Kinder in der Regel ausgeflogen und die Tage somit leer geworden sind. Es ergeht ihr mit 50 so wie ihrem Mann, wenn er 65 wird: «nichts zu tun und für den Rest des Lebens Zeit dazu!»

Was bleibt solchen Frauen übrig? J. H. Peck meint: Häkeln und stricken wie ihre Mütter und Großmütter können und wollen sie nicht mehr, denn diese Erzeugnisse kauft man schöner und billiger im Warenhaus. So füllen sie ihre Zeit aus mit Fernsehprogrammen und Illustrierten. Manche verschlingen geradezu waggonweise Romane, die vor der Enthüllung intimster Geschehnisse nirgends Halt machen, um den noch vorhandenen Lebenshunger zu stillen. Manche suchen im Café-Klatsch, versüßt mit Erdbeertörtchen und Sahne, die Sehnsucht nach Zärtlichkeit zu befriedigen. Sie wissen über Verwandtschaft und Liebesleben sämtlicher Fürsten- und Königshäuser Europas Bescheid – und sind todunglücklich, sofern es ihnen nicht gelingt, irgendwo einen Arzt zu finden, der sich mit ihnen beschäftigt und ihnen eine interessante Krankheit attestiert, an der sie sich wieder aufrichten können.

Sicher sind nicht alle Fünfzigerinnen so – auch in Amerika nicht –, aber das Bild, das Joseph H. Peck malt, wirft Fragen auf, die wir überdenken sollten. Es ist billig, über all diese Erscheinungen zu witzeln. Nicht jede Frau hat den Mut, sich eine Arbeit zu suchen, wenn die Kinder flügge geworden sind. Oft sind es die Männer, die – blind für die Not ihres Ehekameraden – ein barsches Veto sprechen. Was würden die Leute sagen! Wir haben es doch nicht nötig, daß die Frau mitverdient!

Wie schief solche Urteile sind! Es handelt sich nicht um Geld, sondern es geht darum, einem Menschen ein leer gewordenes Dasein zu füllen. Nicht immer genügt ein Hobby dazu. Manche Menschen müssen gebraucht werden, dann erst fühlen sie sich glücklich. Beherzigen wir doch die Mahnung von Dr. Peck: «Darf ich Ihnen, meine lieben Mitbrüder, einen Vorschlag machen: Denken Sie nicht länger an die jungen Dinger, die Sie Ihr eigenes Alter vergessen lassen möchten, sondern wenden Sie ein bißchen mehr Nachdenken daran, wie Sie dem ehemals so behenden Füllen – das seinen Anteil an der Last Ihrer gemeinsamen Lebensreise tapfer über viele Hügel und holperige Straßen bis zu diesem entscheidenden Meilenstein gezogen hat – nun das Dasein lebenswerter machen könnten!»

(Dazu auch die Antworten auf unsere Rundfrage und den Kommentar, S. 59–68.)